



Phot. Brühlmeyer.

denn eigentlich mit der eigenen Stimme, mit der in den Worten zum Ausdruck gebrachten Empfindung geschieht, bis sie der Hörer empfängt, die Unmöglichkeit, die eigene Stimme abzuhehren und eventuell zu „korrigieren“, nehmen dem Sprecher jede Urteilskraft über die eigene Leistung, und vertrauensvoll muß er die Entscheidung über seine Eignung dem Prüfenden überantworten. Für einen erfahrenen Schauspieler ein unheimliches Gefühl restloser künstlerischer Entwertung.

Dies bedingt, daß der die Eignung des Sprechers fürs Mikrofon beurteilende Hörer die seltene Begabung besitzen muß, aus dem gehörten stimmlichen und sprachlichen Rohmaterial — jeder Künstler, der zum erstenmal vors Mikrofon tritt, ist Rohmaterial — sofort zu erkennen, wie weit sich Organ und Sprache des Betreffenden für den künstlerischen Vortrag (Radiobühne) bilden und verwenden läßt.

Bei der Probenarbeit gewinnt man auch einen Einblick in die großen und schwierigen Aufgaben, die zu überwinden sind, und lernt erkennen, welche akustischen „Unterstützungen“ und Untermauerungen notwendig sind, um ein dichterisches Werk bei Wegfall von Bild und Bewegung einzig und allein akustisch zu voller Wirkung zu bringen.

Will also der Radiohörer ein dichterisches Werk voll und ganz und mit gleicher nachhaltiger Wirkung durch den Lautsprecher empfangen, dann unterwerfe er sich zu Hause den gleichen, die Konzentration fördernden Voraussetzungen, wie er sie im Theater längst gewohnt ist: Schließen der Fenster und Türen, Unterlassung jeder ablenkenden Beschäftigung und schließlich Verdunklung des Raumes wie im Theater.

Wer so konzentriert eine Sendung der Radiobühne Wien hört, wird erstaunt sein, wie vollends

er, durch den Fortfall aller störenden Geräusche im großen menschenfüllen Theater, in den Bann der Dichtung versinkt und Kunstwerk und Wiedergabe genießt.

Darum lieber weniger Radiohören, aber dafür mit mehr Würdigung!

## Arthur Preis:

Als die Ravag noch die ersten schüchternen Versuche machte und man noch voller Scheu ans selbstgebastelte Radio-Zigarrenkistel herantrat, da wußte ich noch nicht, daß ich einige Monate später ein kleiner Bestandteil dieses großen Zauberreiches sein werde.

Nun bin ich bereits neun Jahre an der Radiobühne tätig. Der Rundfunk ist heute schon eine Selbstverständlichkeit geworden, die wohl keiner mehr missen möchte, auch der Nörgler nicht! Traf ich da unlängst einen Bekannten, der mich mit folgenden Worten ansprach: „Gut, daß ich Sie treffe, in dem gestrigen Stück hat sich der Herr X

dreimal und Frau X viermal versprochen, ich hab's genau gezählt. Aber sonst war's sehr schön“.

Mehr wußte mir der gute Mann nicht zu berichten, seine Kritik war erschöpft, das Wichtigste war erreicht, er hat die Sprechfehler ganz genau gezählt. Ja, da kann man nichts machen.

Aber es gibt auch andere Hörer, aufmerksame, zufriedene, dankbare Hörer. Menschen, die das Ravag-Jubiläum freudig begrüßen und gleich mir diesem Kunstinstitut von ganzem Herzen auch fernerhin Glück wünschen.



Karikatur von U.

## Ludwig Donath:

Wenn ich bedenke, daß es vor zehn Jahren noch keinen Rundfunk gab, wenn ich bedenke, daß eine Kunstgattung, die sich mit besonderer Wichtigkeit, in besonders exponierter Stellung, unter ihren tausendjährigen Schwestern eingliedert, auf eine Vergangenheit von einem Jahrzehnt zurückblickt, wird es mir schwindlig vor den Augen.

In diesen zehn Jahren das zu schaffen, was auf dem Gebiet des Radios bis jetzt geschaffen wurde, wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht jeder geringste Mitarbeiter dieses großen Werkes in seiner Aufgabe, in sein Objekt verliebt wäre. Ich glaube, daß jeder, der am technischen Schaffen des Rundfunks teilgenommen hat, vom größten Erfinder bis zum kleinsten Bastler, ein Schwärmer seines Berufes ist. Wieviel mehr ist ein leidenschaftlich-persönliches Verhältnis zwischen